

## »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«

### Jesus – und sein Wahrheitsanspruch

Jesus: »Weg« – ja, »Leben« – ja, aber: »Wahrheit«? Viele Menschen, auch Christen, reagieren heute allergisch auf »absolute Aussagen«: eine Anmaßung! Wahrheitsansprüche werden – wo auch immer – kritisch hinterfragt. Das spüren Politiker genauso wie Professoren. Aber auch Priester und Bischöfe, haupt- und ehrenamtlich in der Kirche Engagierte.

Denn oft sind damit leidvolle Geschichten oder Ereignisse verbunden. Außerdem hält der Blick in die Kirchengeschichte neben vielem Gelungenen und Faszinierenden auch viel Unheilvolles und Ungerechtes parat: Kirchengeschichte als Skandal- und Kriminalgeschichte. Die Vision Jesu vom Reich Gottes und das, was Kirche bzw. Kirchen umgesetzt haben und abbilden, sind zwei verschiedene Realitäten. Was wurde »im Namen Gottes« und »im Namen Jesu« nicht alles behauptet – und durchgesetzt! Oft mit brutalen Methoden, die sich an der Würde von Menschen, an ihrem Gewissen vergriffen haben.

### Weg – Wahrheit – Leben: drei Bildworte

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«: Dieses Jesus-Wort (Joh 14,6) reizt. Es irritiert mit seiner Exklusivität. Das Bildwort mit Steigerung fügt sich ein in eine ganze Reihe von (insgesamt 24) »Ich-bin«-Aussagen im Johannesevangelium (»Brot«, »Licht«, »Tür«, »Hirt«, »Weg«, »Weinstock« usw.) – und ist deren Höhepunkt.

Hilfreich ist für mich eine Erinnerung. Eingepägt hat sich mir nämlich die Übertragung eines Professors aus Innsbrucker Studienjahren: Der Sozialethiker Her-

Von *Andreas R. Batlogg SJ*

wig Büchele SJ »übersetzte« dieses Wort Jesu so: »Ich bin die Methode, die Theorie und die Praxis.« Das half mir damals, als junger Student, und das hilft mir heute noch, Jahrzehnte später. An mir vorbei, so könnte man kurz sagen, geht nichts! Einen »weniger absoluten« Jesus gibt es nicht, weg- oder kleinreden lässt sich sein Anspruch nicht.

### Wahrheit – und die Sinnfrage

Christen sind eine Erzähl- und eine Weggemeinschaft. Jesus als »Motiv«, »Leitbild« oder »Ziel« eines Lebens aus dem Glauben: Das leuchtet leicht ein – denn das Leben Jesu ist für uns Christen normativ und unüberbietbar. »Kein Dogma«, so Erasmus von Rotterdam († 1536), »ist wirkungsmächtiger als das Leben Jesu.« Überzeugt er in unserer aufgeklärten Zeit (noch) als »Wahrheit«: Jesus als Inkarnation der Wahrheit (Gottes)? Glauben wir das: Dass Jesus »Wahrheit« und »Leben« verkörpert? Ich selber habe keine Schwierigkeiten damit. Vielleicht, weil ich als Jesuit in Jesus alles gefunden habe, was ich je suchte und wollte.

Der Neutestamentler Josef Blank († 1989) schrieb in einem Kommentar: »Was wir als »Sinnfrage« bezeichnen, das ist letztlich nichts anderes als die Frage nach dem richtigen Weg, nach der für uns selbst bleibend gültigen Wahrheit und nach dem Leben, dessen Qualität nicht mehr bloß von den verfügbaren Lebensgütern abhängt, sondern das wir als fraglos gut und verheißungsvoll akzeptieren können, weil es in seiner ganzen Fülle sogar die Todesgrenze übersteigt und im wahrsten Sinn das ewige Leben ist. Dies alles kann

der Mensch in der Begegnung mit Jesus von Nazaret finden, weil er die volle Gottesgemeinschaft eröffnet.« Mich überzeugt diese Deutung. »Wahrheit« ist nicht gemeint als theoretische Wahrheit, sondern als eine Wirklichkeit, die trägt!

### In und an Jesus wissen wir, was wir an Gott haben

Mein geistig-geistlicher Lehrer Karl Rahner SJ (1904–1984) hat ein Bändchen mit dem Titel »Was heißt Jesus lieben?« (1982) veröffentlicht. Darin lese ich: »Wenn man Jesus liebt, ganz persönlich und unmittelbar, wenn man sein Leben und sein Schicksal liebend zur inneren Form und Entelechie (= »Zielgerichtetheit« oder »Ziel«) des eigenen Lebens werden lässt, dann erfährt man, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dass er zum Vater führt, dass man den unbegreiflichen Gott trotz seiner Namenlosigkeit Vater nennen darf und kann, dass die Namenlosigkeit und Wegelosigkeit Gottes unsere eigene Heimat sein kann, die uns nicht Untergang, sondern ewiges Leben schenkt. Man muss Jesus lieben in der bedingungslosen Annahme seines Lebensschicksals als der eigenen Norm der Existenz, um die eigene Existenz als im allerletzten eben doch gelöst, heiter, fröhlich erfahren zu können.«

Das ist meine Erfahrung geworden, seitdem ich 1985 Jesuit wurde. Es geht ja nicht um theologische oder philosophische »Wahrheiten« über Jesus, es geht um ein Bekenntnis zu ihm als der letzten Antwort auf Fragen des Lebens, die Menschen haben

können. Noch einmal mit Worten von Karl Rahner, aus einer Predigt, die über siebzig Jahre zurückliegt: »In und an Jesus wissen wir, was wir an Gott haben. Anders nicht. (...) Und wenn wir darum sagen wollten, wer unser Gott ist, müssen wir »Jesus« sagen. Wenn wir dieses Wort vergäßen, würde Gott für uns in die finstere Unnahbarkeit verschwinden. Wir Christen aber wissen den endgültigen Namen Gottes: Jesus. Denn das ist der Name, den das Kind erhielt, das Gott ist.«

Knapper und präziser kann man es kaum formulieren: Wer sagen will, wer Gott ist, muss Jesus sagen! Wenn Gott ewige und endgültige »Wahrheit« ist, ist es Jesus auch. Er ist, wie Paulus den Kolossern schreibt, »das Ebenbild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15). Jesus hat die göttliche Wahrheit sichtbar, greifbar und erfahrbar gemacht. Es gibt andere Antworten auf Fragen des Lebens und andere »Wahrheiten«. Mir genügt Jesus: als Weg, Wahrheit und Leben. In der Präfation des eucharistischen Hochgebetes »Jesus, der Weg« heißt es treffend: »Du bist der Weg – auf diesem Weg gelangen wir zu dir; er ist die Wahrheit – sie allein macht uns frei; er ist das Leben und erfüllt uns mit Freude.«

Der Jesuit Andreas R. Batlogg ist Theologe, Autor und Publizist und derzeit Mitglied des Seelsorgeteams von St. Michael in München. Sich selbst bezeichnet er als »suchenden Menschen, immer noch, der fragt und sich befragen lässt«.

Andreas R. Batlogg unterhält einen eigenen Blog <https://andreas-batlogg.de>.



Jesus begegnen: Wie geht das? Batloggs neuestes Buch ist eine Einladung, sich auf den Weg zu machen. Wer sucht, findet vielleicht. Wer gefunden hat, beginnt darüber nachzudenken, ob ein Bekenntnis lohnt. Der Jesusglaube muss alltags- und krisentauglich sowie intellektuell belastbar sein, meint der Autor.



Foto: A. Batlogg © SJ-Bild